



Miriam Amin, Elisabeth Niekrenz,
Friedrich Weißbach (Hrsg.)

Chaos

Zur Konstitution, Subversion und
Transformation von Ordnung



Berliner
Wissenschafts-Verlag

Inhalt

Vorwort	7
<i>Zoë Herlinger</i>	
Sprache und Chaos – Ambiguität und Paranoia	17
<i>Michael Heinrich</i>	
Chaos im Kopf – Psychische Krankheit als Chaosdefizit	31
<i>Laura Hanke Vela</i>	
Chaos im Gehirn.	41
<i>Jakob Claus</i>	
Struktion und Chaos.	55
<i>Richard Groß</i>	
Ordnung, Chaos und gesellschaftliche Wirklichkeit	75
<i>Korbinian Biller</i>	
Kultur und globale Komplexität.	97
<i>Friedrich Weißbach</i>	
Chaos und Ausnahmezustand	113
<i>Elisabeth Niekrenz</i>	
Chaotische Transformationen als konkrete Utopien	141
<i>Juliane Rettschlag</i>	
Chaos und Computerspiel – Zur Techno-Imagination im Anschluss an Vilém Flusser	157
<i>Sebastian Köthe</i>	
Die Chaotisierung intimer Räume: Gaston Bachelard eingewickelt in Leas Knäuel	175
Autorinnen und Autoren.	187

Vorwort

„Ohne Chaos und Ideal keine Kunst und Wissenschaft.“¹

Unterschiedliche Kulturen und Religionen verweisen in ihren Schöpfungsmythen auf ein Chaos, aus dem alle Wesen und Dinge entsprungen sind. In der griechischen Mythologie erscheint das Chaos – abgeleitet von dem altgriechischen Verb *χαίνω* (*chaino*) und übersetzt als klaffen bzw. gähnen – als eine klaffende Leere oder ein leerer Schlund. Der Philologe Olof Gigon beschreibt es als ein „qualitatives Nichts, das in sich die Möglichkeit hat, Alles zu werden.“² Die Griechen verstanden den Ursprung des Seins als die Entwicklung des Vielen aus einem einheitlichen Nichtsein. Diese Vorstellung ähnelt dem Tohuwabohu der jüdisch-christlichen Schöpfungsgeschichte. Die Erde war wüst und leer. Gott schuf aus der Leere heraus die Welt. Der neutestamentarischen Vorstellung über die Schöpfung ist eine wesentliche Idee über die Entstehung der Welt zu entnehmen. Für das Verhältnis zwischen Chaos und Ordnung ist der neutestamentarischen Vorstellung der Schöpfung eine entscheidende Idee zu entnehmen: die weltordnende Rolle des Begriffs. Wenn Johannes im ersten Buch schreibt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“, dann kann das als ein Verweis auf die welterzeugende Kraft der Sprache verstanden werden. Der begriffliche Zugriff auf die Welt ist in diesem Sinne Grundlage jeder systematischen Differenzierung. So gesehen ist Chaos Ausgangspunkt eines jeden begrifflichen Wissens. Obgleich innerhalb der Philosophiegeschichte diese Abhängigkeit immer wieder erkannt und zu einem zentralen Punkt der Untersuchungen gemacht wurde, wird Chaos im allgemeinen Sprachgebrauch als Gegenpart von Ordnung verstanden, der überwunden werden müsse. Die naturwissenschaftliche Chaostheorie versucht, chaotisch wirkende Phänomene berechenbar zu machen, sie also ebenfalls in ein Ordnungssystem zu überführen. Mit dieser Trennung von Chaos und Ordnung geht ein Weltverständnis einher, das die unberechenbare Prozesshaftigkeit und die implizite Veränderbarkeit gegebener Wissenssysteme zu übersehen droht.

- 1 Schlegel, Friedrich: *Philosophische Lehrjahre*, in: Behler, Ernst: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Verlag Ferdinand Schöningh, München, Paderborn, Wien 1963, Bd. XVIII, S. 252.
- 2 Vgl. Gigon, Olof: *Der Ursprung der griechischen Philosophie*, Schwabe, Basel 1945, S. 30.

Aus der Leere, die zugleich die absolute Einheit des Nichts darstellt, trennt, sortiert, kategorisiert und kreierte der Mensch die Verhältnisse der Welt immer wieder neu. Die dabei geschaffenen Ordnungen erscheinen dem Menschen als Wissen. Es stellt sich als Sammlung selbstreferentieller Zugänge auf ein allgegenwärtiges Chaos dar. Damit ist Chaos nicht als komplementäres Phänomen zu Ordnung zu begreifen, sondern als ihre Voraussetzung.

Wenn Chaos als notwendiger Ursprung und essentieller Kern der Existenz von Ordnung bezeichnet werden kann, dann lässt sich eine Ordnung ohne Chaos nicht denken. Deshalb ist es von fundamentaler Bedeutung, das Chaos selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen zu machen. Bei dem Versuch jedoch stößt man auf eine scheinbar nicht zu überwindende Aporie: Eine wissenschaftliche Annäherung an das Chaos droht dasselbe durch die damit einhergehende begriffliche Bestimmung zu verdecken. In dem vorliegenden Buch wird das vermeintlich zum Scheitern verurteilte Unternehmen trotzdem gewagt. Es ist als ein Kreisen um einen nicht eindeutig zu bestimmenden Kern zu verstehen. Die hier gesammelten Untersuchungen sind bloße Verweise auf einen blinden Fleck, die, so unterschiedlich sie auch in den verschiedenen Wissenschaften auftauchen mögen, doch im Grunde auf die gleiche unbestimmte Einheit deuten, die sich einem begrifflichen Zugriff stets entzieht. Eine Untersuchung des Chaos eröffnet alternative Blickwinkel auf die Wissensordnungen der jeweiligen Forschungsfelder und damit die Möglichkeit einer emanzipatorischen Bewegung, weg von festgefahrenen und zum Teil einengenden Strukturen.

Das Ausbrechen und Auflösen von gegebenen Wissensordnungen und das zeitgleiche Neuflechten von alternativen Verbindungen zwischen Phänomenen ist Ausdruck der Kreativität, die das Chaos entfalten kann. In diesem Sinne spricht Theodor W. Adorno in der *Minima Moralia* davon, dass die Aufgabe der Kunst sei, Chaos in die Ordnung der Welt zu bringen.³ Das meint nicht, dass Chaos Ziel künstlerischen Schaffens sei, sondern dass durch ein sich den historisch-gesellschaftlich vorbestimmten Ordnungen entziehendes Moment innerhalb der Kunst Ordnung als vom Menschen geschaffen und somit variabel erscheint. Durch Kunst Chaos zu verbreiten, bedeutet Ordnungssysteme selbst als Variationen des Chaos kenntlich zu machen. Ziel einer solchen Annäherung ist nicht, chaotische Zustände zu idealisieren, son-

3 Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2012, S. 227.

den Räume der Reflexion zu schaffen, die alternative Lebenspraktiken offerieren. So gesehen muss Chaos als Begriff reiner Potenzialität verstanden werden, der nicht nur Ausgangspunkt jeder bestehenden Ordnung ist, sondern immer auch Ausdruck produktiver Veränderung. In diesem Sinne interpretiert auch Friedrich Nietzsche Chaos als „Keimpunkt alles sogenannten Werdens.“⁴ Es ist nicht länger als ein Zustand zu begreifen, sondern als unendlicher Prozess. Es entzieht sich jeglicher zu bestimmender Entität und blitzt für uns wahrnehmbar lediglich als ein unbestimmbares Werden auf, d. h. als Prozess der Veränderung. Durch das Betrachten chaotischer Momente werden deshalb Räume sichtbar, in denen Veränderung möglich ist. So soll Chaos mit den vorliegenden Arbeiten, anders als in der Chaostheorie, nicht mit rationalen Methoden berechenbar gemacht, sondern in seiner Prozesshaftigkeit affirmiert werden. „Die Wissenschaft –“, so Nietzsche in seinen nachgelassenen Fragmenten, „das war bisher die Beseitigung der vollkommenen Verworrenheit der Dinge durch Hypothesen, welche alles ‚erklären‘ – also aus dem Widerwillen des Intellekts an dem Chaos.“⁵ Der vorliegende Band nimmt sich zur Aufgabe, diese Verworrenheit in den Fokus zu rücken und das zu oft übersehene kreative und emanzipatorische Potenzial des Chaos offenzulegen.

Die Untersuchung von Chaos macht zwar auf die Relativität menschlich erzeugter Ordnungen aufmerksam, aber gleichermaßen wird deutlich, dass chaotische Zustände, also Zustände absoluter Unbestimmtheit und Ungreifbarkeit, nicht nur nicht anzustreben, sondern auch gar nicht denkbar sind. Für das menschliche Leben sind Ordnungen essentiell und somit an sich nicht zu hinterfragen. Der Verweis auf den chaotischen Kern einer jeden Ordnung aber zieht eine Denaturalisierung von als natürlich empfundenen Gegebenheiten und Werten nach sich. Das Chaos unnachgiebig zu suchen und dadurch immer wieder von Neuem die Grenzen der Ordnungen sichtbar zu machen, verbindet sich deshalb automatisch mit einem grundlegenden Verdacht. Ein Verdacht gegen alles was sich als etablierte Ordnung präsentiert. Er richtet sich gegen eine

- 4 Nietzsche Friedrich: *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen*, in: Colli, Giorgio; Montinari,azzino: Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke: Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, de Gruyter, Berlin 1988 Bd. I S. 860.
- 5 Nietzsche, Friedrich: *Nachgelassene Fragmente*, in: Colli, Giorgio; Montinari,azzino: Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke: Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, de Gruyter, Berlin 1988 Bd. X S. 656.

unreflektierte Naturalisierung von Ordnungssystemen, welche einer alternativen Wissens- und Weltordnung mit einem bloßen Verweis auf einen vermeintlichen Ist-Zustand entgegenstehen.

Das Aufzeigen von Chaos ist überall da möglich, wo Ordnung und Ordnungssysteme bestehen, also in allen Bereichen des Denkens. Mit diesem Begriffsverständnis ist 2016 in Berlin eine Vortragsreihe ins Leben gerufen worden, um chaotische Momente in verschiedenen Forschungsdisziplinen zu untersuchen. Das Ergebnis ist in dem vorliegenden Sammelband festgehalten. Er bleibt fragmentarisch und setzt den Schwerpunkt auf geisteswissenschaftliche Ansätze, ergänzt durch zwei Beiträge aus der Medizin. Der Fokus der Untersuchungen ist durch diese Zusammenstellung auf das Verhältnis des Menschen zum Chaos gerichtet. Dieses Verhältnis wird in der Psyche, deren neurologischen Voraussetzungen, der Sprache, der Beziehung des Menschen zur Technik sowie seiner Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet. Der Eindruck einer übergreifenden Systematik des Chaos soll dabei explizit nicht entstehen. Doch es kristallisiert sich eine anthropologische Minimalannahme heraus: Der Mensch lebt im Chaos, er organisiert die Welt aus dem Chaos heraus.

Diesen Gedanken aufgreifend wird der Sammelband durch den Beitrag *Sprache und Chaos – Ambiguität und Paranoia* von Zoë Herlinger eingeleitet. Darin zeigt sie, dass die Sprache für den Menschen das weltordnende Werkzeug par excellence ist: Sie kategorisiert, differenziert und determiniert das Denken. Wo Sprache ist, scheint Chaos nicht länger sichtbar zu sein. Und doch kann gerade sie das Chaos aufblitzen lassen. Denn bestehende Handlungsspielräume können sprachlich immer wieder neu gefasst werden. So lotet die Sprache die Grenzen der Welt beständig neu aus: Sie eröffnet einen Raum der Unentschiedenheit, in dem Sprache für einen Augenblick die Relativität der vermeintlich stabilen Welt sichtbar werden lässt und dadurch einen Blick auf das stetig vorhandene Chaos ermöglicht. Das Subjekt ist zwar stets historisches Produkt einer bestehenden und die eigene Existenz übersteigenden Sprachordnung, doch zugleich hat es eine Autonomie inne, die durch das Spiel mit der transformativen Kraft der Sprache zum Ausdruck kommt. Mit diesem Wechselspiel zwischen der systemkonstituierenden Wirkung der Sprache und ihrer zeitgleichen Fluchtbewegung aus den vorgegebenen Ordnungsstrukturen setzen sich Gilles Deleuze und Félix Guattari in ihrem gemeinsamen Werk wiederholt auseinander. Anknüpfend daran diskutiert Zoë Herlinger anhand des Erstlingsromans von Nis-Momme Stockmann, wie ein Leben zwischen einem bewussten Austarieren von Chaos als emanzipatorisches

Moment und Ordnung als sowohl sicherheitsgebende als auch freiheitsentziehende Struktur zu leben sei.

Als Misslingen eines solchen Austarierens können, so die Vermutung von Michael Heinrich in dem Essay *Chaos im Kopf: Psychische Krankheit als Chaosdefizit*, einige psychische Pathologien gedeutet werden. Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind die Krankheitsbilder der Zwangsstörung und der Depression, bei denen der Mensch nicht länger in der Lage ist, innerhalb der chaotischen Komplexität der Welt angemessen zu agieren. Die menschliche Psyche begegnet dem Chaos der latent überfordernden Umwelt mit Schutzmaßnahmen: Sie versucht so, die auf sie einwirkende Komplexität auf ein erträgliches Minimum zu reduzieren. Ein lebensbeeinträchtigender Zwang zur Ordnung kann die Folge sein. Diese Krankheiten als Chaosdefizite zu betrachten, macht den Balanceakt zwischen Ordnung und Chaos deutlich, den jeder Mensch täglich bewältigen muss.

In Laura Hanke Velas Überlegungen *Chaos im Gehirn* stehen die neurologischen Voraussetzungen der kognitiven Verarbeitung und Sortierung der Außenwelt im Vordergrund. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass ein gesundes Gehirn nur aufgrund seiner chaotischen Eigenschaften in der Lage ist, hochkomplexe Phänomene zu strukturieren und zu ordnen. Das menschliche Denken und somit jede denkbare Ordnung überhaupt gründen demnach auf einem chaotischen System. Um die konstituierende Notwendigkeit für das Funktionieren des Gehirns aufzuzeigen, setzt sich die Autorin ex negativo mit einer Situation auseinander, in der das grundlegende Chaos des Gehirns einer einheitlichen Synchronizität weicht: dem epileptischen Anfall. Sie zeigt, dass nur durch ein gewisses Maß an Chaos aus den auf den Menschen permanent einwirkenden Sinneseindrücken lebensnotwendige Ordnungen generiert werden können. Der Gedanke, dass die Ordnung der Welt aus einem Chaos hervorgeht, bekommt dadurch eine zusätzliche Bedeutung.

Jakob Claus beleuchtet in dem Beitrag *Struktion und Chaos – Zu Natur, Technik, Ordnung und Kybernetik* das vermeintlich gegensätzliche Verhältnis zwischen Chaos und Ordnung auf technisch-philosophischer Ebene. Dazu zeichnet er zunächst Jean-Luc Nancys Dekonstruktion des Dualismus zwischen Natur und Technik nach, mit der eine grundlegende Strukturierung der Welt aufgehoben wird: Anstelle einer allumfassenden, natürlichen Ordnung setzt Nancy die Struktion, ein Nebeneinander von Sinn und Ab-Sinn. Demnach kann nicht länger von einer eindeutigen und allumfassenden Ordnungsstruktur, einem allgemeingültigen Bedeutungshorizont ausgegangen

werden, sondern jeder Ordnung müssen implizit chaotische Momente zugeschrieben werden. Mit der Struktion ist eine Pluralität an Ordnungen, jedoch keine einem totalen Chaos gegenüberstehende, absolute Ordnung denkbar. Das kritische Potenzial der Struktion liegt demnach darin, dass sie eine Diversität von Lebensformen ermöglicht. Dieses Konzept von Ordnung und Chaos verortet der Text in den spezifisch-technischen Kontext des kybernetischen Paradigmas.

Ebenfalls aus dem kybernetischen Paradigma hervorgegangen, untersucht die soziologische Systemtheorie soziales Handeln in seiner Abhängigkeit von gesellschaftlichen Ordnungssystemen. Richard Groß geht in dem Beitrag *Ordnung, Chaos und gesellschaftliche Wirklichkeit* der Stellung von Chaos innerhalb dieses theoretischen Ansatzes nach. Dabei fragt er, wie soziales Agieren in chaotischen Situationen, d. h. in Situationen, in denen es an jeglichen Ordnungskriterien mangelt, möglich sei und zeigt, dass gerade aus solchen chaotischen Situationen heraus Ordnung durch menschliches Handeln entsteht. Dabei wird Chaos nicht länger als Hindernis sozialer Ordnung begriffen, sondern als deren notwendige Voraussetzung. Systeme können sich immer nur rekursiv gegen eine Umwelt bilden, die komplexer ist als das System selbst. Damit erweist sich die menschliche Fähigkeit, aus Chaos immer wieder neue Ordnungssysteme zu entwickeln, als wesentlicher Unterschied zu algorithmenbasierten Ordnungsmechanismen.

Im Anschluss an diese systemtheoretischen Überlegungen setzt sich Korbinian Biller in dem Text *Kultur und globale Komplexität* mit dem Begriff der Kultur auseinander. Angesichts zunehmender Globalisierung werden klassische Begriffsverständnisse, wie das von Johann Gottfried Herder, wonach Kulturen als statische und in sich homogene Räume in den Grenzen von Nationalstaaten verstanden werden, kritisch hinterfragt. Während aktuelle kulturwissenschaftliche Arbeiten die Verknüpfung von Kultur mit Nation bereits überwiegend aufgegeben haben, können sie doch entscheidende Gesichtspunkte der dynamischen, instabilen und häufig am Rande des Chaotischen balancierenden Phänomene des Kulturtransfers nicht fassen. Gelingen soll dies mit Hilfe der aus der Chaostheorie hervorgegangenen Komplexitätstheorie von John Urry. Dabei wird nicht nur die ans Chaos grenzende Komplexität kultureller Gefüge deutlich, sondern die Komplexitätstheorie erlaubt darüber hinaus, Kulturen als grundlegend chaotische und sich gegenseitig bedingende Dynamiken zu begreifen. Als Vorreiter eines solchen Kulturverständnisses werden die frühen postkolonialen Arbeiten des kubanischen Intellektuellen Fernando Ortiz vorgestellt. Im Vordergrund steht

dabei, das Überdenken und Neuentwickeln des Kulturbegriffs und nicht etwa die Prognose oder Berechnung kultureller Entwicklungen.

Der Text *Chaos und Ausnahmezustand* von Friedrich Weißbach argumentiert dafür, Chaos als eine wesentliche Grundlage politischen Handelns anzuerkennen. In seinen Betrachtungen setzt er sich dafür mit dem rechtlichen Ausnahmezustand als paradigmatische Extremform eines ordnungssetzenden und -erhaltenden Rechts auseinander. Der rechtliche Ausnahmezustand soll als Notbremse einer aus dem Ruder laufenden gesellschaftlichen Ordnung dienen. Doch gerade in ihm wird der grundlegend unterdrückende und latent gewaltvolle Charakter des ordnungsdurchsetzenden Rechts der Moderne offensichtlich. Aufbauend auf Überlegungen über das Verhältnis von Ordnung, Ausnahme und Chaos zeigt Friedrich Weißbach, dass Chaos nicht per se als ein sich aus dem Recht ausnehmender und somit konträr zu ihm stehender Zustand gedacht werden kann. Mit Giorgio Agamben wird dargelegt, wie Recht Situationen des Leids nicht bewältigt, sondern tendenziell reproduziert. Im Anschluss an diese Analysen werden mit Ansätzen von Jaques Rancière und Daniel Loick zwei Alternativen aufgezeigt, die statt für eine absolute Kontrolle des Chaos durch das Recht für eine Integration chaotischer Elemente in das politische Handeln argumentieren.

Elisabeth Niekrenz schlägt in ihrem Essay theoretische Ansatzpunkte für eine solche Integration chaotischer Momente in das politische Handeln in Bezug auf Subjekt, Transformation und Utopie vor. Dazu orientiert sie sich an Protestbewegungen wie Occupy Wall Street und Indignados, die alternative Formen der Organisation von Demokratie verwirklichen. Wie das Subjekt politischer Veränderung grundlegend chaotisch gedacht werden kann, macht das Konzept der Multitude in den Entwürfen von Michael Hardt und Antonio Negri deutlich. Ansätze, gesellschaftliche Transformation als stetigen Prozess der Konfrontation mit Chaos zu verstehen, liefern anarchistische Theorien. An diesen Gedanken anknüpfend wird mit Ernst Bloch gezeigt, inwiefern das Utopische nicht als ein bereits geordnetes Bild der zu schaffenden Gesellschaft, sondern als chaotischer Raum gegenwärtig möglicher Weiterentwicklungen begriffen werden kann. Politisches Handeln wird dann als eine unendliche Auseinandersetzung mit dem Chaos verstanden. Chaos stellt sich nicht nur als destruktives Moment, sondern zugleich als Bedingung für die Verhandelbarkeit des Politischen und damit als Fundament der Demokratie dar.

Auch Juliane Rettschlag behandelt in ihrem Beitrag *Chaos und Computerspiel – Zur Techno-Imagination im Anschluss an Vilém Flusser* Ansätze zur Auflösung vorge-

gebener Handlungsstrukturen. Aufbauend auf technisch-ästhetischen Überlegungen über das Wesen des Spiels und auf die Forschungen des Philosophen und Medientheoretikers Vilém Flusser über das Chaos als absolutes „Spiel der Spiele“ wird dem Verhältnis zwischen Spiel, Regel und Chaos nachgegangen. Das Chaos erweist sich dabei als Feld des Möglichen und als kreativer Ursprung neuer Handlungs- und Spieloptionen. Diesem Chaos kann sich der Mensch über die virtuellen Welten von Computerspielen annähern: Glitches und Cheats werden dabei als Ausbrüche aus dem jeweiligen Regelwerk verstanden, als ein Spielen mit dem Spiel gegen sein Regelwerk. Überlegungen zur Unerträglichkeit einer völlig chaotischen Welt werden so der ästhetischen Dimension von chaotischen Momenten als Subversion von Regelwerken gegenübergestellt. In Übereinstimmung mit Richard Groß machen die Betrachtungen an den Grenzen der Regeln einen fundamentalen Wesensunterschied zwischen Mensch und Maschine deutlich: nur der Mensch ist in der Lage aus dem Chaos heraus neue Spiele zu erfinden.

Schließlich greift Sebastian Köthe in dem filmwissenschaftlichen Beitrag *Die Chaotisierung intimer Räume: Gaston Bachelard eingewickelt in Leas Knäuel* solche subversiven Momente in der vielleicht naheliegendsten, alltäglichsten Erscheinungsform von Chaos auf: unordentlichen Zimmern. Er fragt im Anschluss an Bachelards *Poetik des Raums* von 1958, was es bedeutet, wenn das Innenleben von Häusern und Räumen durcheinandergebracht und ins Chaos gestürzt wird. Die junge Protagonistin des Kurzfilms *Leas Knäuel* von 1913 tut genau dies: auf der Suche nach dem titelgebenden Knäuel, mit dem sie eine von den Eltern auferlegte Handarbeitsaufgabe bewältigen soll, verwüstet sie die Räume des bürgerlichen Familiendomizils. In der chaotischen Ungerichtetheit Leas gegen die korsetthafte Ordnung einer längst vergangenen bürgerlichen Welt zeigt sich ein befreiendes Moment. Dabei erweist sich das chaotische Handeln nicht nur als Ordnung auflösende Kraft, sondern zugleich als Gegenbewegung zu Disziplin und Produktionsimperativen.

Die Vortragsreihe sowie die vorliegende Textsammlung wären ohne die Unterstützung zahlreicher Personen nicht zustande gekommen. Unser erster Dank richtet sich an alle Autor*innen. Unmöglich wäre diese Auseinandersetzung ohne die Rainer Löhnitz Stiftung gewesen, die uns mit der Bereitstellung der Räumlichkeit im SEZ Berlin den wesentlichen Grundstein für das Durchführen und Gelingen der Vortragsreihe zur Verfügung gestellt hat. Dafür wollen wir unseren größten Dank aussprechen. Philipp

Koller und Max Heesen haben durch ihre musikalischen Beiträge für die Atmosphäre gesorgt, ohne die die Veranstaltung nicht dieselbe gewesen wäre. Wir danken Thalia Hertel und Julius Linnert für ihre organisatorische Unterstützung. Jakob Claus, Zoë Herlinger, Thalia Hertel, Philipp Koller und Julius Linnert gebührt darüber hinaus besonderer Dank für ihre Unterstützung im Lektorat. Letztlich sei allen Besucherinnen und Besuchern der Veranstaltungsreihe für ihre Hinweise, ihre Kritik und ihre Lust zur Diskussion gedankt.

Miriam Amin
Elisabeth Niekrenz
Friedrich Weißbach

Leipzig und Berlin im Juli 2018

Autorinnen und Autoren

Miriam Amin studiert Digital Humanities und Linguistik an der Universität Leipzig und arbeitet dort als wissenschaftliche Hilfskraft u. a. im Forschungsprojekt *Digital Rosetta Stone*. Ihr Interesse gilt der Sprachtechnologie und der digitalen Philologie. Zuvor schloss sie nach Studium in Leipzig und Paris ihren Master of Engineering ab. Sie ist Mitbegründerin des Instituts für Chaos.

Korbinian Biller, geb. 1986, ist Kulturwissenschaftler (Viadrina, B.A.) mit Schwerpunkt interdisziplinäre Lateinamerikastudien (FU Berlin, M.A.). Stationen u. a. als Dozent beim Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Europa-Universität Viadrina.

Jakob Claus studiert(-e) Kultur- und Medienwissenschaften an der Leuphana Universität Lüneburg und Kulturwissenschaft an der Humboldt Universität zu Berlin. Aktuell beschäftigt er sich mit Fragen der technologischen Bedingung, Theorien des Subjekts und der Genealogie kritischen Denkens im 20. Jhd. und arbeitet am Zentrum für Literatur und Kulturforschung.

Dipl. Soz. **Richard Groß**, geb. 1992, studierte Soziologie in Dresden und New York, USA. Seit 2018 Projektkoordinator der Arnold Gehlen Gesamtausgabe am Institut für Soziologie der TU Dresden.

Laura Hanke Vela, geb. 1993, studiert Medizin an der Charité in Berlin. Im Rahmen ihrer Promotion am dortigen Institut für Medizinische Immunologie betreibt sie Grundlagenforschung zur Multiplen Sklerose. Die nächsten Jahre möchte sie ihrer Facharztausbildung in der Neurologie widmen. Ihr spezielles Interesse gilt der neurologischen Rettungs- und Intensivmedizin.

Michael Heinrich studiert Humanmedizin an der Charité Berlin. Derzeit arbeitet er an einer Promotion in der Depressionsforschung und an dem Popmusikprojekt KLAN.

Zoë Herlinger studiert seit 2011 Kulturwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie in Paris und Berlin. In ihrer Forschung widmet sie sich unterschiedlichen Facetten des Unmöglichen, sei es in utopischen Entdeckungsreisen oder Auseinandersetzungen mit Ohnmacht, radikaler Passivierung und dem Tod. Daneben schreibt sie für das taz.FUTURZWEI-Magazin und unterrichtete bis 2018 an der HU Berlin.

Sebastian Köthe ist seit seinem Drehbuch-Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin Autor zahlreicher Kurzfilme, die zu internationalen Festivals eingeladen und ausgezeichnet wurden und Regisseur des Dokumentarfilms *à propos: philosophie* über die Philosophie-Olympiade. Er hat Kulturwissenschaft und Philosophie an der HU Berlin studiert und ist zurzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Graduiertenkolleg *Das Wissen der Künste* an der Universität der Künste Berlin, wo er über die Aisthesis ‚sauberer‘ Folter und ihre Rekonstruktion in den euro-amerikanischen Künsten promoviert.

Elisabeth Niekrenz, geb. 1992, studierte Rechtswissenschaft und Soziologie in Leipzig. Seit 2016 Rechtsreferendariat am Landgericht Leipzig. Sie berät ehrenamtlich Geflüchtete im Asylverfahren. Sie ist Mitbegründerin des Instituts für Chaos.

Juliane Rettschlag studierte Kulturwissenschaften in Leipzig mit Aufenthalt in Braşov, Rumänien. Derzeit ist sie im Master Wissenschafts- und Technikgeschichte an der TU Berlin. Als studentische Mitarbeiterin recherchiert sie dort zu Entwurfsprozessen und Technikethik. Daneben arbeitet sie für Ausstellungen und audiovisuelle Medien.

Friedrich Weißbach, geb. 1991, studierte Philosophie und Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Wissenschaftliche Auslandsaufenthalte führten ihn an die Université Lyon 2 sowie die Sapienza Università di Roma. Er war Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes. Er ist Mitbegründer des Instituts für Chaos.